

Datum:

06.03.1999

Ressort:

Magazin

Autor:

Thomas Schuler

Seite:

M3 Berliner Zeitung

Der Bestatter von Little Colombia

Wie Orlando Tobon tödlich verunglückte Drogenkuriere von New York zurück nach Kolumbien schafft

Vielleicht muß man den Gestank des Todes aushalten können, um das Leben in Little Colombia verstehen zu können. Orlando Tobon zögert einen Moment, hat diesen ungläubigen Blick, der sagt "Wollen Sie das wirklich hören?". Dann gibt er sich einen kleinen Ruck und holt eine schwarze Mülltüte unter seinem Schreibtisch hervor. Er wickelt eine weiße Pappschachtel aus der Tüte, in der wiederum eine schwarze Blechkiste steckt. Dann sagt er unvermittelt: "Das hier ist Andres." Zu sehen sind zwei Handvoll Asche - das, was von Andres übrig ist. Tobon wühlt sich durch die Dokumente, die der Urne beiliegen. Ein Bündel Flugtickets für die Route Cali Miami New York, dazu ein Busfahrplan von Queens, ein Paß und die Sterbeurkunde des Mount Sinai-Krankenhauses, auf der steht, Andres sei "eines natürlichen Todes" gestorben.

Das ist freilich nur die halbe Wahrheit: Andres hatte sich alleine und ohne Hilfe gleich nach der Ankunft am Flughafen in New York ins Krankenhaus geschleppt, wo der 29jährige dann an Herzversagen gestorben ist. Zuvor waren in seinem Magen allerdings zahlreiche kleine Gummisäckchen geplatzt, in denen er Kokain in die USA geschmuggelt hat. Orlando Tobon sieht über solche Halbwahrheiten gerne hinweg. Ihm kann die Schlamperei des Doktors und der Behörden nur lieb sein. Ein sogenannter "natürlicher" Tod erleichtert seine Arbeit ungemein, das weiß er nur zu gut.

Orlando Tobon oder Don Orlando, wie ihn die Kunden seiner Reiseagentur hier im kolumbianischen Viertel Jackson Heights in New Yorks Stadtteil Queens ehrfurchtsvoll nennen, sorgt seit zehn Jahren dafür, daß die Opfer einer besonders grausamen Abart des Drogenhandels zu Hause in Kolumbien "ein anständiges christliches Begräbnis" bekommen. Dabei hat er sogar einige Berühmtheit erlangt. "Undertaker of the mules Bestatter der Drogenkuriere" haben ihn Time Magazine und die Lokalzeitung "Newsday" genannt. Auf die Berichte meldeten sich zwei Leute, die ihm versicherten, sie fanden seine Arbeit ganz großartig, und sie würden gerne die tausend Dollar spenden, die eine Überführung eines Sarges im Flugzeug kostet. Wäre Tobon nicht, würden die Toten auf den Friedhof der Namenlosen nach Hart Island gebracht eine Insel in der Bronx, auf der die Strafgefangenen von Rikers Island Obdachlose und all jene unter die Erde bringen, die sich ein namentliches Begräbnis nicht leisten können.

Kompliziert ist die Suche nach den Angehörigen, sagt der ehrenamtliche Leichenbestatter. Die Urne des toten Andres liegt nun schon einige Monate unterm Schreibtisch. Trotz wiederholter Aufrufe im kolumbianischen Programm von Radio 66 in New York habe sich niemand gemeldet. Selbst Fotos mit Angehörigen hatten ihn noch

nicht viel weiter gebracht. Die Angst von Andres Verwandten, die Polizei könnte sie als Helfershelfer der Drogendealer beschuldigen, ist offensichtlich stärker als das Bedürfnis, den Körper des Toten "anständig" zu bestatten.

Don Orlando sitzt zwischen allen Stühlen. Das macht seine Arbeit so ungemein schwierig. Die Polizei habe ihm anfangs einfach nicht glauben wollen, daß er die Toten aus hehren Motiven annehme und Spenden für den Flug sammle, um die Leichen zurückzuführen, sagt er. Eine Zeitlang verdächtigten sie ihn, krumme Geschäfte mit den Toten zu machen, oder Komplize der Dealer zu sein: Hoffte er vielleicht, aus den Körpern der Toten noch kleine Reste herauszuholen? Oder, noch raffinierter: Benutzt er die Toten, um Drogengelder zurückzuschmuggeln? Die FBI-Beamten hatten sich nicht vorstellen können, daß jemand wie er, ein Kolumbianer, einfach nur helfen wolle. Heute sei das anders. Die Beamten würden ihn von sich aus anrufen und seien froh, daß er sich um die Toten kümmere, sagt er. Ähnlich mißtrauisch wurde er anfangs von den Dealern beobachtet. Heute aber trauten sie ihm immerhin so weit, daß sie ihn hin und wieder anriefen, ihn auf den Fundort eines Toten oder seine Angehörigen aufmerksam machten, zugleich aber auch bedeuteten, daß sie keine weiteren Fragen duldeten.

Roosevelt Avenue/Ecke 84. Straße, Queens. "Orlandos Reiseagentur" ist etwas versteckt in der Passage eines Mini-Einkaufszentrums untergebracht, zwischen einem Buchladen und einem Dessousgeschäft. Hier kann ihn niemand bedrohen, ohne daß die Nachbarn das bemerken würden. Als ob sie Gefahr abhalten könnten, sind die Wände mit Fotos einflußreicher Personen dekoriert: Orlando mit Bürgermeister Rudolph Giuliani. Orlando neben General Jose Serrano Rosso, die Nummer eins der kolumbianischen Drogenfahnder, und Orlando mit lokalen Schönheitsköniginnen und kolumbianischen Fernsehstars. Immer nett, immer freundlich, so gibt sich Orlando gegenüber den Presseleuten, weil Öffentlichkeit sein bester Schutz sei. Er ist stets von Landsleuten umgeben, die ihn um Rat für den Umgang mit der Polizei oder Hilfe beim Ausfüllen der Steuererklärung bitten. Seine Geschäfte führt er auf Spanisch. Dabei wollen das gutmütige Auftreten und der leichte Singsang seiner lispelnden Engelsstimme genausowenig zum brutalen Geschäft passen, wie sein massiger Körper, der im Stuhl zu klemmen scheint, aber doch im Falle eines Notrufs ganz elegant hochfährt.

Orlando Tobon begann sein Ehrenamt als Bestatter von Little Colombia vor mehr als zehn Jahren. Damals hatte eine Bekannte einen tödlichen Verkehrsunfall, und "vier oder fünf Körper lagen herum, die niemand haben wollte". Orlando wollte, und seither kümmert er sich um die Toten. Vor etwa drei bis vier Jahren kamen dann immer mehr Drogenkuriere dazu. Etwa hundert hat er seitdem zurück nach Kolumbien verfrachtet. Die Polizei überläßt ihm jedes Jahr etwa 30 bis 35 Tote. Die Beamten finden sie meist leblos in den Hotels im "Panamericana" am Queens Boulevard beispielsweise in der Nähe des LaGuardia-Flughafens.

"Swallower Schlucker" nennen die Polizisten jene Leute, die sich vom Versprechen des schnellen Reichtums blenden lassen und bis zu hundert Kondome oder bis zu einem Kilo Heroin hinunterwürgen. Die Dealer versprechen ihnen 10 000 Dollar für einen einzigen Flug, und spielen das Risiko herunter. Das jüngste Drogenopfer war ein 17jähriges Mädchen, das knapp ein Kilo Heroin geschluckt hatte, das älteste eine 82 Jahre alte Obstverkäuferin aus **Bogota**, die Geld für die Pflege ihres 40jährigen behinderten Sohnes benötigte. Die Dealer hatten ihr versprochen, daß sie mit diesem einen Flug für alle Zukunft ausgesorgt habe. Doch als sie am Kennedy-Flughafen ein Taxi bestieg, platzte ein Kondom, und die alte Frau starb eines qualvollen Todes. "Eine traurige Geschichte", sagt Tobon. In Kolumbien würden die Kuriere per Zeitungsinserat gesucht, sagt Tobon. Von Botendienst oder von einer "Aufgabe, die besonderes Vertrauen erfordert" sei darin die Rede.

In seiner schlimmsten Woche habe er acht verstorbene Kuriere eingesammelt, sagt Tobon. Die Dealer rekrutierten nur "gute Menschen". Leute also, die ungehindert durch den Zoll kommen. Unter den Körpern, die Tobon zurück nach **Bogota** oder Medellin schickt, sind viele Frauen. Bevor sie die Drogen schlucken, müssen sie mehrere Tage fasten. Gefahr droht, sobald ein Flug Verspätung hat. Dann zersetzt Magensäure den Gummi. Oft bezahlen die Kuriere mit ihrem Leben. Den Dealern ist das egal, solange sie nur vor der Polizei eintreffen. Sie schlitzen die toten Körper auf, holen die Kondome heraus und sparen sich den Lohn für den Schmuggler. Im November 1995 fanden Polizisten nahe einer Stadtautobahn den Leichnam einer Frau. Die Autopsie ergab, daß sie bereits tot war, als ihr Bauch aufgeschlitzt wurde. Die Dealer hatten in ihrer Hast allerdings zwölf mit Heroin gefüllte Kondome übersehen.

Heroin sei heute sehr populär, sagen Fahnder, weil die Qualität sich sehr gebessert habe. Lag die Reinheit des Heroins aus Mexiko und Asien vor zehn Jahren nur bei fünf bis acht Prozent, so sei die Ware aus Kolumbien qualitativ besonders hochwertig und zu 85 Prozent rein. Dieses Heroin muß man nicht mehr spritzen. Man kann es schnupfen oder rauchen. Das ist weniger gefährlich als verschmutzte, vielleicht gar HIV-infizierte Nadeln ins Blut zu stechen. Und es ist billiger als Kokain. Die Kolumbianer haben den Kokainmarkt den Mexikanern überlassen, die sich leichter tun, die Drogen in die USA zu schaffen. Statt tonnenweise Kokain in illegalen Frachtflugzeugen über die Grenze zu schaffen, lassen die Kolumbianer heute Drogenkuriere fliegen. Mitunter opferten sie ihre Kuriere sogar wissentlich, sagen Fahnder.

Gerne schleusten die Dealer gleich zwei bis fünf Kuriere an Bord einer einzigen Maschine. Das erhöhe die Chance, daß einer oder zwei unbemerkt durch den Zoll gelangten, sagt Robert Cozzolina, ein Zollfahnder am Flughafen in Newark, New Jersey. Jede Altersgruppe und viele verschiedene soziale Schichten seien unter den Kurieren vertreten, sagt er: Profis, Studenten, Hausfrauen und gestrandete Globetrotter bis hin zu harmlos aussehenden Teenagern. Neulich erappte man einen pensionierten Gefängniswärter, der seine Rente aufbessern wollte.

Orlando Tobon sagt, die Dealer seien äußerst vorsichtig. Sie rekrutierten mit Vorliebe Landsleute. Zollfahnder wie Robert Cozzolina sagen dagegen, die Dealer setzten verstärkt auch Amerikaner und Europäer ein. Staatsanwalt Kenneth Holder, der Chef der Drogenermittler von Queens, berichtet von einem Anstieg der Zahl jugendlicher und älterer Kuriere, die auf den ersten Blick weniger verdächtig erscheinen. Das erschwere die Fahndungsarbeit. Nur etwa jeder zehnte Schmuggler werde gefaßt.

Wenn Orlando Tobon über die Kuriere spricht, dann mit verständnisvollem Ton: "Wenn Sie Familie haben und einen derart schlechten Job, daß Sie Ihrer Frau nicht mal Blumen kaufen können und den Kindern etwas zum Spielen, dann fallen Sie auch auf einen rein, der Ihnen 15 000 Dollar für einen Flug nach New York verspricht." Er führe nicht Buch über die Toten. "Ich stelle keine Fragen." Mit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit will der 51jährige zeigen, daß Little Colombia zu Unrecht das Image eines Drogenumschlagplatzes habe. In Wirklichkeit lebten hier "viele gute Menschen", versichert er.

Und so kümmert sich Orlando nicht nur um die Toten, sondern auch um festgenommene Kuriere wie Carlos Bonnet. Er vermittelt zwischen dem Häftling und seiner Familie, und er will, daß Bonnet seine Strafe von etwa zwei Jahren absitzt. Dann will er auch für ihn sammeln, um ihm einen Flug nach Kolumbien zu finanzieren. "Ich hoffe, daß er dann nicht so dumm ist und wiederkommt."